

# Die Hoffnung geht weiter

35 Jahre nach Tschernobyl – das Kinderzentrum Nadeshda in Belarus gedenkt des Unglücks

**Das Kinderzentrum Nadeshda liegt der Männerarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen am Herzen. Von Anfang an unterstützt die Männerarbeit das Zentrum – durch Arbeitseinsätze vor Ort, humanitäre Transporte und das Sammeln von Spenden.**

VON RALF HÖFFKEN

Für kurze Zeit war sie wieder in den Tageszeitungen und im TV präsent, die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl am 26. April 1986, die viel Unglück und Leid für Menschheit und Natur gebracht hat. Der amerikanische Vierteiler „Chernobyl“ im Fernsehen, aber auch zahlreiche digitale Veranstaltungen – zum Beispiel der Heinrich-Böll-Stiftung oder der SPD – erinnerten eindrucksvoll an den damaligen Umgang der Sowjetrepublik, aber auch anderer Länder wie Deutschland, mit der Katastrophe.

Auch die anfängliche Vertuschung des Super-GAU sowie die Verharmlosung des Umfangs der Katastrophe in der UdSSR kamen dabei plausibel zum Ausdruck. Viele Menschen starben an der Katastrophe und sterben bis heute an den Folgen.

## Heftige Auswirkungen in der Republik Belarus

Besonders groß waren die Auswirkungen auf das heutige Gebiet der Republik Belarus – 70 Prozent des so genannten Fallouts gingen über diesem Territorium nieder. Deshalb ist es nur zu verständlich, wenn gerade in Belarus Menschen der Reaktorkatastrophe gedenken. Und es wäre auch sehr verständlich, wenn es eine besonders kritische Haltung zur Atomkraft gäbe.

Leider hielt das die Regierung von Belarus vor einigen Jahren aber nicht davon ab, wieder ein neues Atomkraftwerk bauen zu lassen.



Foto: Nadeshda

Ein Junge zündet Kerzen an bei der Kerzenaktion im Kinderzentrum Nadeshda.

Im vergangenen November hat es seinen Betrieb aufgenommen. Informationen zu diesem Atomkraftwerk gibt es von Seiten der Regierung jedoch wenig.

Gleichzeitig gibt es aber auch andere Zeichen, die in Belarus gesetzt wurden. Schon seit 2017 existiert im Kinderzentrum Nadeshda, einem Erholungszentrum für die Kinder und Jugendlichen aus der Tschernobyl-Region, eine zu einem sehr großen Teil durch die Partnerorganisationen in Deutschland finanzierte Photovoltaikanlage. Sie

sorgt zu 95 Prozent für die Stromversorgung im Zentrum Nadeshda und gleichzeitig auch für erhebliche Einnahmen, da der Strom der Anlage auch in das weißrussische Stromnetz eingespeist wird. Selbst in der krisenbehafteten Corona-Phase sorgte die PV-Anlage für eine lukrative Einnahmequelle.

Trotz dieser erfreulichen Möglichkeit war die deutsch-belarussische Partnerschaftsarbeit aber nur sehr erschwert möglich, was aufgrund der Corona-Pandemie auch nicht verwundert: Die Angebote

des Instituts für Kirche und Gesellschaft mit der Männerarbeit in Kooperation mit dem Kinderzentrum Nadeshda mussten leider alle abgesagt werden, die Kontakte konnten nur virtuell oder über E-Mails gepflegt werden. Eine geplante Studienreise oder ein Arbeitseinsatz – all das fiel den Schutzmaßnahmen gegen die Pandemie zum Opfer.

Allerdings war die Corona-Pandemie nicht das einzige große Problem im Kinderzentrum Nadeshda: Auch die gefälschte Präsidentenwahl am 9. August

führte zu einer weiteren Herausforderung für das Zentrum. Mit einer mutigen Solidaritätsaktion für die Demonstrant\*innen gegen den Staatschef Lukaschenko haben die Mitarbeiter\*innen zwar die Anerkennung der deutschen Partner\*innen gewonnen, sind gleichzeitig aber auch der Willkür der staatlichen Strukturen ausgesetzt.

## Behörden haben Nadeshda im Visier

Regelmäßige Besuche von Sicherheitskräften und teilweise merkwürdige Entscheidungen staatlicher Behörden verunsicherten die Mitarbeitenden des Zentrums spürbar und stärkten auch die Sorgen der deutschen „Freund\*innen von Nadeshda“.

Das hielt das Zentrum aber nicht davon ab, auch in diesem Jahr wieder mit den Kindern und Jugendlichen, die zur Erholung im Zentrum waren, auf traditionelle Art und Weise der Katastrophe vor 35 Jahren zu gedenken. Nachdenklich und meditativ, aber auch informativ mit Blick auf nachhaltige Alternativen zum gefährlichen Atomstrom, damit die Hoffnung – Nadeshda ist das russische Wort für Hoffnung – auch in dieser schwierigen Zeit weiterlebt.

Die Männerarbeit solidarisiert sich auch weiterhin mit Nadeshda und hofft darauf, dass in diesem Herbst wieder Veranstaltungen in Belarus möglich sind.

Das Rehabilitations- und Erholungszentrum Nadeshda bietet den Kindern und Jugendlichen eine Auszeit, die in den besonders stark kontaminierten Gebieten in der Umgebung des Atomkraftwerks Tschernobyl aufwachsen müssen. Weitere Infos: <http://www.kircheundgesellschaft.de/maennerfamilie-ehrenamt/nadeshda/>.

## Gentechnik auf unseren Tellern?

Lebensmittel, die gentechnisch verändert sind, sind kaum mehr wegzudenken. Umso wichtiger sind genaue Untersuchungen

**Schon seit einigen Jahrzehnten wird über gentechnisch veränderte Lebensmittel debattiert. Wichtig ist es, sie vor der Zulassung sorgfältig auf schädliche Eigenschaften zu untersuchen.**

VON GUDRUN KORDECKI

Erinnern Sie sich noch an die „Flavr savr“-Tomate? Etwas abfällig als „Anti-Matsch-Tomate“ bezeichnet, kam sie 1994 in den USA als erstes gentechnisch verändertes (gv) Lebensmittel auf den Markt. Die Idee war, Tomaten durch eine gentechnische Veränderung länger am Strauch reifen zu lassen: mehr Aroma „flavr“ – der Geschmack sollte gerettet (savr) werden. Bereits 1997 war die Tomate wieder verschwunden. Angeblich sei die Verbraucherschaft zu misstrauisch gegenüber gentechnisch veränderten Lebensmitteln. Vermutlich lag der Misserfolg der Tomate schlicht daran, dass die Pflückmaschinen nicht für reife Tomaten ausgelegt waren und sie bei der Ernte zerdrückten.

Die Debatte um gentechnisch veränderte Lebensmittel, die mit dieser Tomate begann, führte in Europa dazu, dass eine europäische Gesetzgebung für gentechnisch veränderte Produkte entwickelt wurde. Insbesondere

Pflanzen und Tiere und aus ihnen hergestellte Produkte durchlaufen ein Zulassungsverfahren. Es soll schädliche Auswirkungen auf Gesundheit oder Umwelt verhindern. Eine Kennzeichnung sorgt für Wahlfreiheit beim Kauf. Dies forderte bereits 1997 die EKD-Studie „Einverständnis mit der Schöpfung“: Verbraucher\*innen sollten „nicht nur über die Neuartigkeit des Produkts, sondern auch über die Methoden seiner Herstellung informiert werden, (...)“. Sie haben ein Recht darauf zu wissen, was sie essen (...)“.

Nach der Entwicklung von neuen gentechnischen Verfahren, al-

len voran CRISPR/Cas, wurden Forderungen laut, die strenge Gesetzgebung aufzuweichen. Diese Verfahren seien präziser, die Methoden zur Pflanzenzucht schneller, schädliche Nebenwirkungen seien nicht zu befürchten. Die Neue Gentechnik (NGT) könne Pflanzen hervorbringen, die dem Klimawandel trotzen und den Hunger in der Welt bekämpfen. Versprechen, die auch schon die „alte“ Gentechnik nicht gehalten hat. Dennoch kündigte die EU-Kommission Ende April eine breite Konsultation über die Frage an, ob und wie die Gentechnik-Gesetzgebung zugunsten der NGT geändert werden könnte.



Fotos: Gudrun Kordecki



Es gibt eine große Vielfalt bei Tomaten. Viele Sorten wie etwa schwarze (links) oder Cocktailtomaten (rechts) können auf dem Balkon gezogen werden.

Die erste CRISPR-Pflanze, für die in der EU 2021 eine Zulassung beantragt wurde, ist ein Mais, der gegen ein Totalherbizid (Glufosinat) resistent ist und außerdem ein Insektengift produziert. Besonders innovativ und schneller entwickelt scheint der Mais nicht zu sein: Herbizidresistente Pflanzen sind ein Produkt der alten Gentechnik – mit zweifelhaftem Nutzen. Das Herbizid Glufosinat ist in der EU seit 2017 verboten.

In Japan wurde im Januar 2021 eine CRISPR-Tomate zum Verzehr freigegeben. Die Tomate produziert einen Stoff namens GABA (gamma-Aminobuttersäure) in stark erhöhter Konzentration. GABA soll beim Menschen zur Senkung des Blutdrucks beitragen. In Pflanzen hat der Stoff vielfältige Funktionen im Stoffwechsel. Ob eine Erhöhung der Konzentration von GABA mit Risiken verbunden sind, wurde offenbar nicht untersucht.

Ich esse Tomaten für mein Leben gern. Sie sind von Natur aus sehr gesund. Und es gibt eine große Vielfalt an leckeren Sorten. Ich kultiviere Tomaten auf dem Balkon. Samenfeste Biosorten, die ich aus Samen des Vorjahres ziehe. Ich kann sie – ganz ohne Gentechnik – ernten, wenn sie reif sind. Ich brauche keine gentechnisch ver-

änderten Tomaten mit zweifelhaften Eigenschaften. Daher setze ich mich dafür ein, dass auch Lebensmittel aus der Neuen Gentechnik gekennzeichnet werden. Weil ich wissen möchte, was ich esse. Und ich erwarte, dass solche Produkte sorgfältig auf mögliche schädliche Eigenschaften geprüft werden. Und zwar bevor sie auf meinem Teller landen.

Weitere Informationen gibt es in der Broschüre des IKG „Neue Gentechnische Verfahren – Fragen und Antworten“, im Internet: <http://www.kircheundgesellschaft.de/nachhaltige-entwicklung/bioethik/gentechnik/gruene-gentechnik/>. Ausführliche Informationen über die Neue Gentechnik bietet die soeben erschienene Broschüre „CRISPR & CO. Neue Gentechnik – Regulierung oder Freifahrtschein?“, Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)

Die Beiträge auf dieser Seite kommen vom Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) der Evangelischen Kirche von Westfalen.